



Freude über die Resultate: Benedikt Würth (CVP) und Paul Rechsteiner (SP) am Sonntagnachmittag im St. Galler Pfalz Keller.

Bild: Ralph Ribi

Kommentar

Diese Wahl ist gelaufen

Knapp verpasst, aber praktisch schon gewonnen: Etwa so könnte man das Resultat von Benedikt Würth und Paul Rechsteiner beschreiben. Die beiden bisherigen St. Galler Ständeräte haben im ersten Wahlgang die Konkurrenz deklassiert. Würth verpasste das absolute Mehr nur um 500 Stimmen. Für ihn wird der zweite Wahlgang damit zum Spaziergang. Das war auch zu erwarten, Würth wurde in diesem Wahlkampf nie ernsthaft in Bedrängnis gebracht. Anders Paul Rechsteiner: FDP und SVP hatten es in erster Linie auf den Sitz des SP-Veteranen abgesehen.

Dass diese Rechnung nicht aufgegangen ist, hat mehrere Gründe. Erstens: Rechsteiner hat keine Fehler gemacht. Er fährt zwar auch als Ständerat einen kompromisslos linken Kurs. Gleichzeitig aber hat er sich als verlässlicher Kämpfer für Ostschweizer Partikularinteressen positioniert. Das gefällt auch Wählerinnen und Wählern ausserhalb des linken Spektrums. Zweitens: Die Konkurrenz war schwach. Weder Dobler noch Büchel haben die Strahlkraft des SP-Doyen – von den übrigen Kandidaten gar nicht zu reden. Büchel setzt sich zwar hin und wieder als aufmüpfiger Einzelkämpfer ins Szene. Unter dem Strich bleibt er aber ein linientreuer SVP-Vertreter, der nicht über die Partei hinaus mobilisieren kann. Dobler wiederum hat in den vergangenen vier Jahren kaum an Profil gewonnen. Im Gegenteil: Der Überflieger von 2015 hat sich weitgehend selber entzaubert. Sein fehlendes Charisma wurde offensichtlich, seine teils emotionsarm anmutende Fixierung auf Digitalthemen kostete ihn zusätzlich Stimmen.

Und drittens: Bei diesen Wahlen ging es um das Klima. Kandidaten, die im Verdacht standen, nicht unbedingt für eine klimafreundliche Politik zu stehen, hatten von vornherein einen Nachteil. Das alles wird sich bis zum 17. November nicht ändern. Diese Wahl ist damit gelaufen.

Andri Rostetter
andri.rostetter@tagblatt.ch

Die Bisherigen bleiben Favoriten

Benedikt Würth und Paul Rechsteiner müssen in einen zweiten Wahlgang. Ihr Vorsprung ist komfortabel.

Regula Weik

Politikgure hatten es vorausgesagt: Bei sieben Kandidierenden splitten sich die Stimmen derart stark auf, dass niemand im ersten Wahlgang durchmarschiert. So ist es auch gekommen. Und dennoch anders. Niemand hätte darauf gewettet, dass die beiden bisherigen Paul Rechsteiner (SP) und Benedikt Würth (CVP) derart knapp scheitern würden. 500 Stimmen fehlen Würth zum absoluten Mehr, 7000 sind es bei Rechsteiner. Die beiden gehen als klare Favoriten in den zweiten Wahlgang. Er habe nicht erwartet, dass er «derart nah dran» sein werde, freut sich Würth. «Die Ausgangslage könnte nicht besser sein», lässt sich Rechsteiner entlocken. Sie ist auf jeden Fall deutlich komfortabler als vor vier Jahren. Wäre die Publikumsbefragung vom Nachmittag im Pfalz Keller eine Wahl, bräuchte es den zweiten Durchgang gar nicht erst: «Die heutigen sind auch die künftigen St. Galler Ständerat», so die weitverbreitete Meinung.

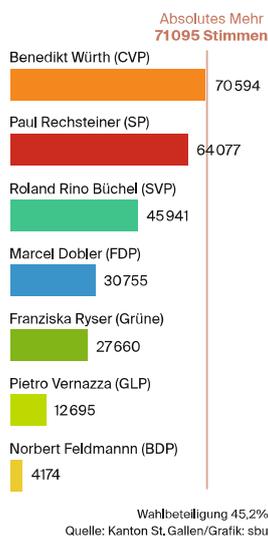
Einer freilich erhebt dagegen laut Einspruch: «Wir kämpfen weiterhin für einen bürgerlichen Ständerat», sagt SVP-Parteipräsident Walter Gartmann.

Ihr Kandidat, Nationalrat Roland Rino Büchel ist mit deutlichem Abstand auf dem dritten Platz gelandet. Das weiss auch Gartmann. Er wirft denn auch keck die Idee eines bürgerlichen Tickets Würth/Büchel in die Runde.

FDP-Kandidat stürzt ab, Grüne Kandidatin sitzt ihm im Nacken

Büchel ist mit seinem Resultat zufrieden. Klar wäre die Ausgangslage besser, wenn Würth am Sonntag gewählt worden wäre. «Dann käme es im zweiten Wahlgang zu einem richtigen Linksrechts-Duell.» Ist der Oberrieter Nationalrat dann wieder dabei? Er schaut das Gegenüber mit staunendem Blick an: «Haben Sie das Resultat von Marcel Dobler gesehen?» Er habe deutlich mehr Stimmen gemacht als der FDP-Kandidat – «und dies bei einem weit bescheideneren finanziellen Einsatz». Für Büchel ist der Fall klar: Die FDP hat zu verzichten, sonst könnte es für sie in den Regierungsratswahlen «ungemütlich» werden. Hegt Büchel Ambitionen auf die Pfalz, falls der Sturz Rechsteiners auch im zweiten Wahlgang nicht klappert? «Dazu sage ich im Moment nichts.» FDP und SVP treffen sich heute zu Gesprächen.

Ständeratswahl St. Gallen



Dobler hätte in Bern gerne die Kammer gewechselt. Es dürfte ein Traum bleiben. Der Freisinnige hat ihn sich noch nicht abgeschminkt. Er habe auf mehr Stimmen von CVP und SVP gehofft, sagt er, und fast im gleichen Atemzug: «Da ist noch mehr möglich.» Da traut er sich klar mehr zu als Büchel, auch wenn ihn dieser am Sonntag deutlich abgehängt hat. Daher die direkte Frage: «Steigen Sie im zweiten Wahlgang wieder ins Rennen?» Doblerts Antwort: Nun gehe es erst einmal darum, die Resultate zu analysieren. Eine erste Analyse hat Parteipräsident Raphael Frei bereits getroffen: «Wir sind jetzt seit bald einem Jahr im Ständeratswahlkampf und müssen erfahren, dass es nicht einfach ist, eine Bundesrätin zu ersetzen.»

Wie stark die Konkurrenz für Würth und Rechsteiner im zweiten Wahlgang vom 17. November tatsächlich sein wird, zeigt sich Ende Woche. Die Parteien haben bis Freitagmittag Zeit, ihre Kandidaturen zu melden. Es ist davon auszugehen, dass Links-Grün die Kräfte bündelt – trotz des guten Abschneidens von Franziska Ryser (Grüne). «Ein phänomenales Resultat», sagt Präsident Thomas Schwager.

Der zweite Wahlgang wird ein Dreikampf

Prognose Wenn nicht noch etwas Unvorhergesehenes passiert, heissen die beiden St. Galler Ständeräte auch künftig Benedikt Würth und Paul Rechsteiner. Insbesondere Rechsteiners starkes Abschneiden dürfte die Gelüste sämtlicher Herausforderer substanziiell schmälern. Die Ausgangslage ist so deutlich, dass sich die Konkurrenz zurückziehen könnte. Das wird aber kaum passieren, zumindest nicht in allen Fällen. Ein Überblick über die möglichen Szenarien.

Die Grünen haben zwar in Aussicht gestellt, dass sie das Resultat zuerst analysieren wollen, bevor sie über eine Teilnahme am zweiten Wahlgang ent-

scheiden – eine gängige Wahlsonntagsfloskel, die vor allem einen Zweck hat: Die Partei kann damit in der Woche nach den Wahlen noch einmal Aufmerksamkeit auf sich ziehen, auch wenn die Sache schon klar ist. Denn die Grünen wissen: Der Nationalratsitz ist im Trockenen, die Mission erfüllt – und mehr ist unrealistisch. Kommt hinzu, dass ein Wahlkampf finanziell und personell aufwendig ist. Für die Grünen gibt es deshalb nichts mehr zu holen, sie werden sich zurückziehen.

Die Freisinnigen dagegen dürften sich nach dem enttäuschenden Resultat von Marcel Dobler tatsächlich zur Analyse gezwungen sehen, allerdings ebenfalls

mit absehbarem Ergebnis: Ein Antritt im zweiten Wahlgang lohnt sich nicht. Dobler dürfte keine zusätzlichen Stimmen generieren, sein Potenzial ist ausgeschöpft. Eine Variante ist, Susanne Vincenz-Stauffacher ins Rennen zu schicken. In den Ersatzwahlen im Frühling zog sie gegen Würth zwar den Kürzeren. In der jetzigen Konstellation – also als Alternative zu Rechsteiner – könnte Vincenz-Stauffacher als gemässigte FDP-Frau deutlich bessere Karten haben. Dass die Partei nun das Pferd wechselt und auf ihre Neo-Bundesparlamentarierin setzt, ist zwar möglich, aber wenig wahrscheinlich. Zum einen wird die Partei vor allem einmal erleichtert sein, weiterhin zwei

Sitze in Bern zu besetzen. Zum anderen ist der Vorsprung Paul Rechsteiners schlicht zu gross.

Die Grünliberalen werden sich ebenfalls zurückziehen. Die Partei hat zwar einen Sitz im Nationalrat geholt, aber überraschenderweise nicht mit ihrem Spitzenkandidaten Pietro Vernazza, der zusätzlich für den Ständerat kandidierte. Der Arzt muss das auch als persönliche Niederlage verbuchen: Er konnte nicht einmal die Mehrheit der Wählerbasis seiner eigenen Partei überzeugen.

Und die SVP? Sie dürfte die einzige Partei sein, die ihren Kandidaten nochmals ins Renne schickt – immerhin hat

Roland Rino Büchel das drittbeste Ergebnis erzielt. Die SVP hat sich als wählerstärkste Kraft ohnehin einen faktischen Antrittszwang auferlegt: So lange sie keinen Sitz im Ständerat hat, will sie es versuchen. Büchel wird somit aller Voraussicht nach nochmals antreten. Die Konstellation am 17. November dürfte demnach heissen: Benedikt Würth gegen Paul Rechsteiner gegen Roland Rino Büchel. Historisch gesehen wäre das eine kleine Sensation: Zum ersten Mal seit Gründung des Bundesstaates fänden die St. Galler Ständeratswahlen ohne freisinnige Beteiligung statt.

Andri Rostetter